Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 45 (1985-1986)

Heft: 3

Artikel: Alois Carigiet : Trun-Zürich und zurück

Autor: Halter, Toni

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alois Carigiet

Trun–Zürich und zurück

Der Graphiker und Maler Alois Carigiet kam am 30. August 1902 in Trun, im steinernen Haus am Kirchplatz, zur Welt. Er war das siebte von elf Kindern des Elternpaares Carigiet-Lombriser. Sein Vater war Mistral der Cadi, sein Grossvater Major in päpstlichen Diensten gewesen. Der Grossvater mütterlicherseits war eine Art Dorfgenie, handwerklich geschickt und musikalisch. Er bewirtschaftete das Heimwesen von Flutginas an der Schlanserstrasse. War sein Vater der Beamte, so waren seine Onkel von Flutginas Landwirte und Jäger. Bei ihnen verbrachte der spätere Maler köstliche Augenblicke seiner frühen Kindheit. Auf dem Maiensäss Barcuns mit der russgeschwärzten Hütte sah er sich in die rauhe und karge Bergwelt versetzt, nicht ahnend, dass ihm von dorther eines Tages die entscheidenden Impulse für seine künstlerische Entfaltung zuteil würden.
Er war neunjährig, als der gewesene Mistral den Wohnsitz seiner Familie nach Chur verlegte. Den Umzug vom Hause am Kirchplatz in die ebenerdige Stadtwohnung empfand der Kleine als eine Reise ins Exil. Nicht nur die Kühe und Ziegen und die lauschigen Plätze in der Waldlichtung blieben zurück, auch die romanische Umgebung entschwand seinem Gesichtsfeld. Dank seiner Sprachbegabung fiel ihm die Umstellung auf Deutsch nicht allzu schwer. Hingegen hemmte die zutagetretende Schwerhörigkeit den Anschluss an die neue Umgebung. Nach Abschluss der Primarschule besuchte er die Kantonsschule. Wenn es nach dem Willen des Vaters gegangen wäre, hätte er einen technischen Beruf erwählt. Im Zeichnen war er gut, allerdings freihändig besser als geometrisch, in Mathematik schlecht. Nach zwei Jahren gab er auf und trat eine Berufslehre als Musterzeichner und Dekorationsmaler an. Dazu sagt er:
«Wenn die Schulzeit für mich wie ein Strudel war, aus dem ich mit dem Gefühl entstieg, einer Gefahr entronnen zu sein, so war die nun folgende Dekorationsmalerlehre wie ein eifriges Gemurmel und Geplätscher durch sanftes Wiesengelände. Ich maserierte tannene Schränke auf Nussbaum, ich weisselte Küchen und schwärzte Holzhäuser auf Antik, ich vergoldete Schriften und bemalte Truhen und Schachteln mit Punkten und Wellenlinien, welche Arbeit sich – wohl ein wenig grossartig – Bündner Gewerbekunst nannte. Dieser Arbeit entsprechend trug ich, wie mein Meister, einen breitrandigen Künstlerhut und eine wallende Krawatte.»
Als frischgebackener Malergesell, eine Mappe Zeichnungen unterm Arm, zog er nach Zürich. Dort fand er mit Mühe und Not eine Volontärstelle in einem Reklame-Atelier. In der Gebrauchsgraphik kam ihm sein Einfallsreichtum zugute. Nach einigen Jahren eröffnete er ein eigenes Atelier. Der Autodidakt und Aussenseiter brachte in seinen Arbeiten ungewohnte Töne zum Klingen. Seine Titelblätter für den «Schweizer Spiegel», seine Plakate für «PKZ», für Kurortswerbung und für Ausstellungen strahlten

eine Frische und Kraft aus, die das Auge gefangennahmen und fesselten. Unter anderm erhielt er einen Auftrag für die Schaffung von Bühnenbildern am Stadttheater. Ach, das Theater! Alois Carigiet hätte fürs Leben gern Theater gespielt. Seine Schwerhörigkeit verbaute ihm jedoch von vornherein den Weg zu diesem Traumberuf. Es kommt aber nicht von ungefähr, dass er zum Mitbegründer des Cabarets «Cornichon» wurde. Für dieses entwarf er – assistiert von seinem Bruder Zarli, dem späteren Cabaretisten und Schauspieler – starke und eindringliche Bühnenbilder. 1939, siebzehn Jahre nach seiner Wohnsitznahme in Zürich, zählte er in der Limmatstadt zu den erfolgreichsten Graphikern.

Aber diese Erfolge vermochten ihn nicht zu befriedigen. Es waren kommerzielle Erfolge, aus Wiederholungen herausgewirtschaftet, die die Anforderungen, die er an sich selbst stellte, nicht erfüllten. Ihm wurde deutlich, dass er mit seinem Tun unweigerlich auf die Bahn der Routine abglitt. Sein schöpferischer Genius sträubte sich dagegen, und aus diesem inneren Widerstand erwuchs quälende Unruhe und Unzufriedenheit. Der Rummel in Begleitung der Landesausstellung zwang ihn für einige Tage auszusetzen. Auf einer Wanderung von Trun aus betrat er an einem klaren Maitag die Terrasse von Obersaxen und fand den einsamen Weiler *Platenga*. Diese entscheidende Begegnung hält der Maler mit folgenden Worten fest: «Die Weite und Unberührtheit dieser Landschaft faszinierte mich augenblicklich. Die Idylle der verstreuten Höfe, die damals noch, ich möchte sagen, den Schlaf der Jahrhunderte schliefen, sprach mich unmittelbar an und erweckte in mir spontan das Gefühl eines längst verlorenen und nun wiedergefundenen Paradieses.»

Er entschloss sich, sein Leben von Grund auf umzugestalten. Das bedeutete fürs erste, dass er der Stadt den Rücken kehrte. In Platenga entdeckte er das leerstehende Haus am Bach, das – so der Maler – den Eindruck erweckte, als kehre es der ganzen Welt den Rücken, und mit seinen Butzenscheiben dafür unentwegt den Bach, den Berg, den Brunnen und den Zaun anblinzelte.

Hier mietet er sich ein. Nach einigen Jahren baute er sich ein eigenes, ganz auf seine Bedürfnisse zugeschnittenes Haus und nannte es «Sunnefang». Zehn Jahre dauerte der Aufenthalt in Platenga.

Im Verlaufe dieses Jahrzehnts fand der Maler Carigiet sich selbst und seinen künstlerischen Ausdruck. Das ist so schnell gesagt. In Wirklichkeit war es ein mühevoller Weg durch Einöden des Zweifels und der Entmutigung. Aber der Mann mit der Zähigkeit des Berglers, der sich vom Handwerker zum Kunstgewerbler emporgearbeitet hatte, liess sich vom anvisierten Ziel nicht abbringen. Ausgerüstet mit Fernrohr und Skizzenblock pirschte er durch Wald und Flur, die wilde Natur beobachtend und belauschend, ging er über begangene Pfade zu den Menschen, die da wohnten und werkten und wurde eins mit der ihn umgebenden Landschaft. In stetem Ringen und Suchen reifte langsam die Synthese von zeichnerischer Neigung und malerischer Vision, die den Gegenstand zum Sinnbild erhob. Er nannte diesen Reifungsprozess «das Wunder von Platenga». Im Jahre 1948 trat er mit seiner ersten grossen Ausstellung, derjenigen im Kunst-

museum Solothurn, vor die Öffentlichkeit und erntete Beifall und Anerkennung. Er hatte den Durchbruch als Maler geschafft.
In den frühen Platenga-Jahren hat er geheiratet. Aus seiner Ehe mit Berta Müller, einer kunstgewerblich gebildeten Stadtzürcherin, waren zwei Töchterchen hervorgegangen, wovon das ältere ins Schulalter kam. Das war mit ein Grund für seine Rückkehr in die Stadt. Entscheidend jedoch war der ihm aus einem Wettbewerb zugefallene Auftrag für eine Wandmalerei im «Muraltengut». Weitere Aufträge dieser Art folgten, so dass er auf eine günstige Verkehrslage angewiesen war. So setzte er sich wiederum in Zürich fest. Hier entstanden neben den Entwürfen für die Wandmalereien die Bilder um die Themenkreise «Harlekin» und «Simplizissimus». In den fünziger Jahren bot sich ihm die Gelegenheit, das zum Heimwesen *Flutginas* gehörende Wohnhaus käuflich zu erwerben. Er packte zu und sicherte sich ein Objekt, an das ihn Kindheitserlebnisse erinnerten. Glückstrahlend zeigte er seinen Freunden die Liegenschaft mit dem strauch- und baumbestandenen Umschwung, mit dem ausgedienten Backofen in der Halde, mit Elementen wie in Platenga, nur sonniger. Das Erworbene war zudem Familieneigentum gewesen, was ihm, dem Traditionsbewussten, viel bedeutete.
Beim Wandmalen hatte er sich durch Einatmen giftiger Gase ein schmerzhaftes Knochenleiden zugezogen. Er wurde gehbehindert. Um so mehr schätzte er es, die bewegte Stadt mit dem abseits vom Verkehr gelegenen Flutginas zu vertauschen. Er richtete im Nordteil des ehemaligen Lombriser Hauses sein Atelier ein. Wer dieses zu Lebzeiten des Malers betreten hat, wird den mitbekommenen Eindruck nie mehr vergessen. Zweckmässig gestaltet, geschmackvoll ausgestattet, verbreitete es in seiner Schlichtheit eine eigentliche Bilderbuchatmosphäre. Hier entstanden seine zahlreichen Dorfbilder, womit er die Surselva mit ihrer baulichen Eigenart in die Kunstvitrine hob, hier entstanden jene seiner Kinderbücher, zu denen er den Text selber schrieb.
Alois Carigiet starb am 1. August 1985 im Altersheim Trun und fand auf dem Friedhof von Sankt Martin, in unmittelbarer Nähe seines Geburtshauses, die letzte Ruhe. Den Trauergottesdienst feierte der aus Platenga stammende Pfarrer Paul Casanova, so dass man den Eindruck gewann, die Bergheimat trete geschlossen auf, den Heimkehrer, Maler des Schellenursli und des Geissentrios Zottel, Zick und Zwerg, in ihren Schoss aufzunehmen.

Toni Halter